

Zustände und Zuständigkeiten

Ein Kommentar zum „Kommentariat“

Von Hermann Rudolph

So sieht also von außen, aus der Perspektive der Wissenschaft aus, was man sein halbes Leben betrieben hat! Man ist, zugegeben, etwas irritiert, auch erstaunt, ja, ein bisschen amüsiert. Das „Kommentariat“ – so lebenswürdig und, vielleicht, ironisch der Begriff gemeint sein mag –: klingt es nicht ein bisschen nach einem Kommissariat? Und eine Kommentarredaktion wäre also eine Art Kommissariat für Meinung und „redaktionelle Linie“; zur „Dissensproduktion“, zum Bedienen „unterschiedlicher politischer Lager“?

Der kühle empirische Zugriff verfremdet die Strukturen und Mechanismen, in denen sich die Tätigkeit von Redakteuren und Redaktionen vollzieht. Man hat Mühe, die geübte und gewohnte Praxis wiederzuerkennen. Daran ist nichts zu monieren: eine sozialwissenschaftliche Studie muss den distanzierten Blick praktizieren, sie soll die Lebenswelt mit quantitativen Mitteln gleichsam präparieren, um ihre konstituierenden Prinzipien und die sie tragenden Strukturen zu erkennen. Tut sie das? Genauer: wieweit tut sie das? Und wie sehr, wie erkenntnisfördernd trifft das Resultat die Wirklichkeit, die die Forschung herausgefordert hat?

Gibt es überhaupt das „Kommentariat“? In exklusiver Form selten. Fast in allen Zeitungen haben die Redakteure, die Leitartikel, Kommentare und Glossen schreiben (keine Kolumnen – so werden in der Zeitungs-Begrifflichkeit regelmäßige Beiträge bezeichnet, verfasst zumeist von einem Autor oder einer begrenzten Zahl außerhalb der Redaktion, eben von Kolumnisten), noch andere Aufgaben. Sie redigieren bestimmte Seiten – klassisch: die FAZ –, sind Chefredakteure, Ressortleiter oder sonstwie in die Redaktionsarbeit eingebunden. Ein etwas anderes, von der normalen Redaktionsarbeit abgehobeneres Modell praktiziert die SZ, wo die Kommentatoren traditionellerweise den „Artistenflügel“ bilden; aber Zuständigkeiten für einzelne Sachgebiete haben sie dennoch.

Überhaupt sind die sachlichen Zuständigkeiten – für Innenpolitik, Recht, Außenhandel etc. – ein wichtiges Struktur-Prinzip, das in der Studie nicht zum Ausdruck kommt. Die ermittelte auffällige Rolle von Kurt Reumann verdankt sich fast ausschließlich dem Umstand, dass er in rühmenswürdiger Weise die Beobachtung und Analyse der Bildungspolitik zu seiner Sache gemacht hat, über die Jahrzehnte hinweg – auch dann noch, als andere längst die Lust an diesem Thema verloren hatten.

Aber eine herausgehobene Gruppe sind die Kommentatoren schon. Doch „ermitteln“ sie die „redaktionelle Linie“? Kein Journalist, dem bei dem unbefangenen Umgang mit diesem Begriff nicht ein Schauer des Unbehagens über den Rücken liefe. Um so heikler ist das Verhältnis der Kommentatoren zu diesem in Redaktionen gewiss nicht unbekanntem, aber doch lieber gemiedenen Wesen. Keiner wird eine solche Linie „präsentieren“ wollen, jeder wird für sich in Anspruch nehmen, *seine* Sicht, *sein* Urteil zu artikulieren. Eine der Selbstüberschätzungen, an denen das Metier so reich ist?

Natürlich haben Zeitungen redaktionelle Linien, besser vielleicht: Tendenzen, noch besser: Haltungen. Aber sie ergeben sich aus vielen, sehr unterschiedlichen Faktoren – den Grund-Festlegungen, die Verlag und Chefredaktion treffen, dem redaktionellen Binnenleben, am Ende aus dem Charakter eines Blattes. Womit nur gesagt ist, dass Zeitungen auch irgendwie Lebewesen sind, höhere dazu.

Das kleine Zeitungs-Kolleg wird hier nur eingeschoben, um das redaktionelle Hinterland anzuleuchten, aus dem heraus die betrachteten „Spitzenjournalisten“ agieren, um ihre Mitbestimmung im öffentlichen Meinungsbetrieb wahrzunehmen. Der Schlüssel für ihre Rolle ist jedenfalls gewiss nicht das Vertrauen in ihre

„Linientreue“, sondern in ihre Kompetenz. Aber auch die wird zumindest ebenso durch ihre journalistischen Fähigkeiten begründet wie durch ihre Kenntnisse, Erfahrungen und Positionen, kurz: ihre Schreibe, ihren Zugriff, ihre Leidenschaft, sich zu exponieren.

Der Rest ist, schlicht gesagt, Personalpolitik, und zwar gar nicht so sehr gemäß politischen Präferenzen, gar nach Parteibüchern, als nach der Handregel: Passt er zu uns oder nicht? Dem entspricht die Selbsteinschätzung: Passe ich zu denen? Damit ist, im frühestmöglichen Zeitpunkt, nämlich bei der Einstellung, das meiste über die „Linie“ und das Meinungsspektrum entschieden. Natürlich gibt es Debatten in Redaktionskonferenzen und, wichtiger noch, in den kleineren Runden, den Kommentar-Konferenzen, in denen die Meinungsbeiträge und ihre Autoren für den Tag festgelegt werden. Aber aus solchen Auseinandersetzungen erwächst vor allem die Bandbreite des Meinungsspektrums. Eine Redaktion braucht freie Fahrt – und Leitplanken.

Am meisten verwundert an der Studie das Resultat, dass die soziale Homogenität der Kommentatoren zusammengeht mit einer beträchtlichen Unterschiedlichkeit ihrer Meinungen; irgendwie stellt das sogar ihre Pointe dar. Natürlich, Zeitungs-Kommentatoren sind oft ziemlich ähnlich: Mittelstand, Studium, Berufseigentümlichkeiten. Aber einmal abgesehen davon, dass die sozialen und intellektuellen Herkunft der hier gemeinten Journalisten durchaus differieren – Oberschicht-Kinder verirren sich selten in diese Branche, auch sind nicht alle Kommentatoren Politologen, einer der bedeutendsten von ihnen, Rolf Zundel von der „Zeit“, war Alt-Germanist –: Was ist damit gesagt? Doch nur, einerseits, dass auch Kommentatoren – wie Ärzte oder Devisenhändler – durch ihren Beruf und durch die Berufswelt geprägt werden.

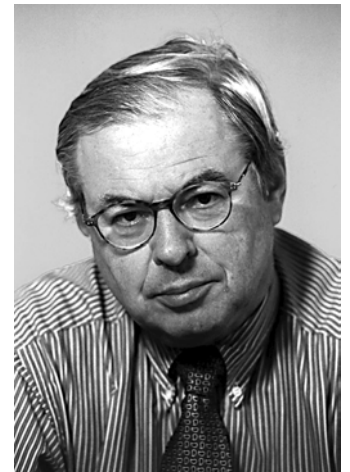
Da suchen alle nach sozialer Sicherheit, erfahren die Höhepunkte ihrer Laufbahn im fortgeschrittenen Alter, und dass sie kritisch sind und zu einer „grundsätzlich problematisierenden Attitüde“ neigen – wie es hübsch abgeschmeckt heißt –, gehört in diesem Beruf zur Grundausstattung. Dass sie, andererseits, ziemlich unterschiedliche Meinungen äußern, ergibt sich aus der Anziehungskraft, die dieser Beruf auf unterschiedliche Köpfe mit unterschiedlichen Ansichten ausübt.

Oder hängt der Befund doch – wie die Studie meint – mit der Zugehörigkeit zu miteinander konkurrierenden Redaktionen zusammen, die sich an unterschiedliche Leser wenden? Darüber kann man ins Rätseln verfallen. Im Unterschied zu den Verfassern hat mich das Bekenntnis der Kollegen überrascht, dass die Leserschaft für sie die bestimmende Bezugsgruppe sei. Ich vermute, dass hier Befragter und Antwortende aneinander vorbeigefragt und geantwortet haben. Sicher, Journalisten schreiben für Leser. Das ist eine Banalität. Aber denken sie beim Schreiben an die Leser? Richten sie sich gar nach deren Präferenzen?

Man rechnet vielleicht, das schon, mit der Empfindlichkeit bestimmter Berufsgruppen, Lehrer zum Beispiel, die bei Kritik leicht mit der Abbestellung des Blattes drohen. Aber ansonsten will der Kommentator dem Publikum in erster Linie die eigenen Ansichten, Überzeugungen und Erkenntnisse mitteilen. Vielleicht will er auch den Politiker X vorführen, die Gesetzesinitiative Y fördern oder verhindern, kurz: Politik machen.

Die Zielgruppe sind dabei weniger die Leserschaft als vielmehr die Politiker selbst, ihre Büchsenpanzer, die Parteien, die Interessenverbände, also das politische Milieu. Der Dissens der Kommentatoren als Folge der Konkurrenz um die Leserschaft? Dafür reichen schon die Standpunkte und Überzeugungen, die im Übermaß produziert – und produzieren muss –, wer sich in diesem Gewerbe tummelt, und die Gegensätze und Konflikte, die das Gemeinwesen hervorbringt.

Bleibt die Frage, weshalb das Kommentariat sich nicht – was zutrifft – als zeitungübergreifendes Turnier der Meinungen realisiert. Die einfachste Antwort: nicht alle Leser lesen alle Zeitungen, weshalb die Debatte verpuffen würde. Die banalste: Man macht keine Werbung für die Konkurrenz. Vielleicht hat auch die Vermutung der Studie etwas für sich: das Kommentariat will – als eine anspruchsvolle Bruderschaft im Geist – verbergen, dass es ein Kommentariat gibt.



Hermann Rudolph [Foto: Mike Wolff]

Hermann Rudolph, geboren 1939 in Oschatz/Sa., Studium von Literatur- und Sozialwissenschaften in Freiburg/Brsg., München und Tübingen, Promotion über ein wissenschaftssoziologisches Thema, seit 1970 Redakteur, Korrespondent und Kommentator bei FAZ, Die Zeit, Deutschlandfunk, SZ und Tagesspiegel, dort seit 1994 Herausgeber; Mitglied im Verein der Freunde und Förderer des WZB.